Nr. 12
3. Jahrgang

B.Z.-ULK

Sonnabend, 22. März 1924

Illustriertes Witzblatt der Berliner Volkszeitung

Landbundlied

Von Teofil Thräne

Wir pfeifen auf die Republik
Samt Ebert, wie's so Brauch;
Wir tragen stolz das Hakenkreuz,
Und christlich sind wir auch.

Der Hunger ist uns steter Gast,
Was jeder leiden kann,
Und aus Verzweiflung schafften wir
Uns drei Klaviere an.

Politisch sind wir stramm „neutral",
Wie auch ein jeder weiß,
Wir bauen friedlich unsern Kohl,
Und nehmen jeden Preis.

Geld, Geld! Was andres rührt uns nicht,
(Der Westarp hat's entdeckt),
Und wenn vor vollen Scheunen auch
Das ganze Volk verreckt.

Und wer uns drob an's Leder will —
Nur zu, der komme her:
Auf unserm Boden steht, tack-tack,
Das Tausendschußgewehr.

Durch alle deutschen Lande drum
Laut unser Schlachtruf gellt:
Wir fürchten — das Finanzamt nur,
Und sonst nichts auf der Welt!

Huste nicht

Fridolin Melber stürmt zum Arzt.

„Herr Doktor, können Sie mir nicht Tropfen gegen den Husten geben? Ich möchte so gerne wieder mal kalten Aufschnitt essen."

Man muß hierbei wissen, daß sich diese Szene nicht etwa in Berlin abspielte, wo es tausend Fleischereien und hundert Apotheken gibt. Ort der Handlung vielmehr ein landschaftlich sehr hübsch gelegener Flecken in der Mark, da, wo sie am märkischsten ist. Keine Apotheke am Ort. Und an Fleischereien summa summarum sage und schreibe eine einzige.

„Hm, hm", brummte der Landarzt. „Also Tropfen gegen den Husten soll ich Ihnen geben? Und der Husten ist so stark, daß Sie keinen kalten Aufschnitt genießen können?"

„So ist's, Herr Doktor", stöhnte Herr Melber.

Der Landarzt kramte im Medizinschrank, holte ein mandelduftendes Fläschchen vor, goß etwas des edlen Saftes auf einen Teelöffel. Den hielt er Herrn Melber hin. „So, lieber Freund, das schlucken Sie jetzt mal —"

„Wieso ich?" protestierte Herr Melber.

„Wer denn sonst?"

„Na, das Fleischerfräulein natürlich. Die hat den Husten. Und hustet immer so beim Aufschneiden in die Wurst hinein, daß ich nachher nichts davon essen kann."

Gustav Hochstetter.

Gemeine Bande . . . !

Ein Histörchen aus der guten alten Zeit.

Von Teofil Thräne

Das war Anno dunnemals, als die gottgesandten Wilhelms, Ernste und Auguste ihre angestammten Throne und Thrönchen bei uns noch schockweise kaputtzusitzen geruhten.

Kommt da eines schönen Tages Kuno der Ueberflüssige auf die Schnapsidee, sein allzeit getreues Dingskirchen heimzusuchen.

Riesenklamauk: Girlanden — Böller — Wimpel — Fahnen — Hurragebrüll und Ehrenpforten . . .

Auf dem Marktplatz des Städtchens großer Empfang der hohen Gäste. Steinalte Ehrenjungfern, fein auf neu gebügelt, machen ihre lieblichsten Nasenlöcher . . . Feierlicher Chorgesang schwingt sich in die Höh' suchte . . . Ansprache . . . Das würdige Stadtoberhaupt, die Angströhre vorm Bauch, zieht die Luft ein und legt los: „Gemeine Bande . . .! Gemeine Bande! . . .! Gemeine Bande . . .!"

Totenstille ob solcher Läferung. Serenissimus nebst Gemahlin und Gefolge bekommen Kulleraugen. Sechs Ehrenjungfrauen fallen in Ohnmacht. Eine Katastrophe scheint unvermeidlich.

Da rettet der Schulmeister, der die Rede verfaßt, die Situation. Tritt vor, macht seinen untertänigsten Kotau und wimmert: „Entschuldigen Euer Fürscht! Der Bürgermeister ist halt nur schlecken geblibbe. Es sollte heißen: Gemeine Bande umschlingen Fürschten und Volk!"

Der Spiegel-Ersatz

„Ein wahrer Segen, daß wir Zwillinge sind! Da brauchen wir keinen Spiegel."

Radio und kein Ende

— „Aber, Verehrtester, Radio ist doch kein Patentdruckknopf! Haben Sie noch kein Radiokonzert gehört?"

— „Außer Sinfoniekonzerten und . . .

— „Ach, Unsinn! Radio ist der letzte Schrei! Lieber Freund, Sie sind noch sehr rückständig!"

Diese Worte bekam ich neulich von einem guten Bekannten zu hören und hatte sie mir sehr zu Herzen gehen lassen.

Ich und rückständig!

Donnerwetter, ich kenn so ziemlich alle Sensations- und Chaplinfilme, ich kenne die neuesten Operettenschlager und letzten Kabarettwitze.

Aber Radio?

Ich griff zur Zeitung.

Ah, da!

Radiokonzerte, Radiovorträge, Radiovereine, Radio, Radio, Radio!

Also sofort in ein Radiokonzert!

Großartig, wunderbar, berauschend!

Ich wurde begeistertes Mitglied eines Radioamateurvereins und somit ein Radiot.

Nachdem ich Antennen, Kondensatoren, Dedektoren, und Glühkathoden glücklich verdaut hatte, wurde die Selbstherstellung eines Radioempfangsapparates erklärt.

Einfach, sehr einfach!

Etwas Holz und etwas Draht.

Jetzt habe ich mir solch ein Ding gebaut und sitze, beide Ohren mit Doppelkopfhörern bewaffnet, davor.

Was kümmern mich die bevorstehenden Wahlen, die kommende Goldnotenbank und die Reichsteleraphenverwaltung!

Heute ist um sieben Uhr in Philippopel ein Radiovortrag über das „Liebesleben der Wanderheuschrecke". Das muß ich unbedingt hören!

Da! Ein Knacken in den Ohren! Die Anfangsgeräusche!

Römisches Recht auf der Kneipe

Psychologische Seminarübungen

Krieg mit Komfort

Etwas Kalk fällt von der Decke???

Ahhhso! Das war jedenfalls mein temperamentvoller Nachbar, der die Leidenschaft hat, die Türen ins Schloß zu knallen.

Uebrigens ist es noch nicht sieben Uhr!

Radio!

Du bist eine Gottheit! Du verbindest Planeten! Dein Weg führt bis zum Olymp! Du bist zu schön für diese Welt! Du bist — — —!

Es knackt wieder!

Diesmal war es meine Fensterscheibe, die vom Frost einen diagonalen Sprung bekommen hat.

Die mißverstandene Zauberflötenarie

Die Uhr ist ja auch noch nicht sieben!

Radio!

Wie glücklich sind wir Menschen zu preisen, deine Zeitgenossen sein zu dürfen!

Radio, Ra—dio, R—a—d—i—o!

Es hat getnackt!!!

Allerdings war es nur mein Stuhl, auf dem ich eingeschlafen bin.

Es ist ja auch noch nicht — — —

Schon elf Uhr?

Wie unterhaltend doch die Zeit vergeht mit Rerradio!

Zu früh aufgestanden

Von Ernst Zacharias

Herr Kanzleirat Sauerbrei mußte um acht Uhr auf dem Amte sein. Da er ein Mann peinlichster Ordnung und Genauigkeit war, erwachte er jeden Morgen Punkt sieben, rekelte sich auch nicht eine Sekunde länger als fünf Minuten in seinem Bette, streckte dann bedächtig zuerst das rechte, danach das linke Bein heraus, und begann mit dem Ankleiden. Genau ein Viertel auf acht war er mit dem Waschen fertig; fünf Minuten darauf legte er die Zahnbürste aus der Hand, und wiederum nach fünf Minuten war der etwas breite Scheitel gezogen. Pünktlich um halb acht wurde der Knoten des Selbstbinders geschlungen, und nach fünf Minuten stand der Herr Kanzleirat fix und fertig vor dem Spiegel, um Generalmusterung abzuhalten. Genau zehn Minuten dauerte das Frühstück, und pünktlich um dreiviertel acht begab sich Herr Sauerbrei auf den Weg zum Amte, wo er regelmäßig drei Minuten vor voll anlangte.

So geschah es schon seit Jahren; so mußte es einfach sein! Eine andere Zeiteinteilung wäre undenkbar gewesen. Herrn Sauerbreis Pünktlichkeit war im ganzen Städtchen bekannt. Schulkinder, Verkäuferinnen und Kollegen richteten sich nach dem Herrn Kanzleirat, welcher dies sehr wohl wußte und ganz im geheimen mächtig stolz darauf war. Die Turmuhr, die Amtsuhr, die Uhren sämtlicher Kollegen verliefen wohl einmal, doch Herrn Sauerbreis Uhr schien unfehlbar.

Und da geschah das Ungeheure! Eines Morgens, oder vielmehr in der vorangegangenen Nacht blieb sie stehen. Wie das geschehen konnte? Du lieber Gott, es sollen sogar Welten einmal aus dem Geleise kommen, warum nicht auch die Uhr des Herrn Kanzleirats, wenn es auch schwer zu begreifen war.

Herr Sauerbrei hatte eine unruhige Nacht gehabt, denn der Abend war auch nicht sehr still gewesen. Als die Sonne in sein Zimmer schien, wachte er auf und sah wie gewöhnlich nach seiner Taschenuhr, die an der Stuhllehne aufgehängt war. Er rieb sich die Augen und schaute nochmals hin. Narrte ihn ein Spuk? Er nahm die Uhr in die Hand und legte sie ans Ohr. Wahrhaftig, sie war stehengeblieben und zeigte auf — drei.

Wie der Blitz sprang Herr Sauerbrei aus dem Bette, mit beiden Beinen zugleich, was noch nie vorgekommen war. Es kam ihm auch sofort zum Bewußtsein, und kopfschüttelnd ging er ins Wohnzimmer, um nach dem Regulator zu sehen. Der zeigte auf dreiviertel sieben. Eine Zentnerlast fiel dem Herrn Kanzleirat von der Seele. Also war er eine Viertelstunde zu früh aufgestanden! Einen Augenblick überlegte er, ob er sich nicht noch zu Bett legen solle; dann aber entschied er sich für's Aufbleiben. Er brachte seine Uhr in Gang und begann mit dem Ankleiden. Immer, wenn er eine bestimmte Prozedur zum Abschluß gebracht hatte, sei es das Waschen, das Zahneputzen oder das Scheitelziehen, so schaute er auf die Uhr, und kam nicht aus dem Kopfschütteln heraus, denn sie zeigte heute so ganz andere Zeiten als sonst!

„Na, jedenfalls besser zu früh als zu spät!" beruhigte sich dann Herr Sauerbrei, „den Fehler wollen wir schon beim Kaffeetrinken wieder gutmachen! Da hielt er erschrocken inne und sah nach der Uhr. Dann lächelt er beruhigt: er war ja zu früh aufgestanden, und los weiter.

Und dann sah er nochmals nach der Uhr, und sein Gesicht wurde kreideweiß. Der Zeiger zeigte auf fünf Minuten vor acht! Die schon eingewickelten Frühbrotschnitten in Stich lassend, raste er die Treppe hinab, die Straße entlang, um das Versäumte einzuholen. Umsonst! Kirchenuhr und Amtsuhr gingen auf die Sekunde richtig, und wahrhaft höhnend schauten sie auf den keuchenden Herrn Sauerbrei hinab, als ob sie sagen wollten: „Sehen Sie, mein lieber Herr Kanzleirat, so etwas kann also auch bei Ihnen vorkommen!"

Umsonst! Als der Herr Kanzleirat in Schweiß gebadet und einem Schlaganfluß bedenklich nahe auf dem Amte anlangte, war es bereits fünf Minuten nach acht!!

Alles lächelte! Vom Chef bis zum jüngsten Schreibgehilfen hinab. Herrn Sauerbreis Unfehlbarkeit hatte einen Knacks bekommen!

Am andern Morgen wollte es dem Herrn Kanzleirat vorkommen, als wenn ihn verschiedene Augenpaare vorwurfsvoll anschauten. Es waren die Schulpaare, Beamten und Verkäuferinnen, die sich nach ihm gerichtet hatten und darum ebenfalls verspätet zum Dienst gekommen waren.

Da schwur Herr Sauerbrei einen heiligen Eid, niemals zu früh aufzustehen, und wenn es auch nur eine Minute wäre!

Gut geraten

— „Was soll ich eigentlich nur werden, Dichter oder Maler, ich habe zu beidem Talent."

— „Wenn ich Ihnen raten soll, werden Sie Dichter."

— „Aha, Sie haben Verse von mir gelesen?"

— „Nein, aber ein Bild von Ihnen gesehen."

O. M.

Seine Ansicht

Herr und Frau Zänker streiten sich wieder einmal. Endlich sagt sie ärgerlich zu ihm: „Sei doch kein solches Rindvieh!" Gelassen erwidert er: „Das hättest du mir sagen sollen, als ich dich heiraten wollte; jetzt ist es zu spät."

O. K.

In der Schule

Lehrer: „Wir sollen unseren Nächsten lieben und ihm nichts Uebles nachsagen. Denn was sind das für Leute, die jeden, auch den kleinsten Fehler ihrer Nebenmenschen aufmutzen und ihn deshalb herunterseten?"

Karlchen: „Das sind die Herren Lehrer!"

O. K.

Boxkampf

Vom sanften Heinrich

Was soll, ihr Toren, das Gezeter,
daß uns kein Ideal vereint,
wo Samson doch und Breitensträter
es rein verkörpern, wie mir scheint.
Das Volk staut sich in schwarzen Massen
ohn' Unterschied des Rangs und Stands,
man drängt sich vorwärts, stürmt die Kassen,
hört „Paule" mit dem „blonden Hans".

Der Eifer ist noch kaum zu zügeln,
man brennt vor Neugier lichterloh,
daß sie sich kunstgerecht verprügeln
mit „Schwingern", „Haken", na und so.
Man jubelt bei dem Kampfgetöse,
und jauchzt bei jedem kräft'gen Stoß,
und rinnt das Blut aus Mund und Nase,
dann ist die Freude doppelt groß.

Der Arbeitsmann in blauer Bluse,
der Lebemann, der schwarz befracht,
der Jünger auch der Schauspielmuse,
sie alle sind gebannt, gepackt.
Und kriegt der Paul eins auf den Magen
von Breitensträter, daß ihm mies,
hört man die Schiebersgattin sagen
mit Wonneschauern: „Huch, wie süß!"

Der Gymnasiast in kurzer Hose,
der Jubelgreis, die zarten Frau'n
bejubeln die Apotheose
der Kunst des „In-die-Fresse-Hau'n".
Mir aber, lest' ich die Berichte,
scheint zweifellos das eine nur:
am Platze blieb bei der Geschichte,
knock out geschlagen, — die Kultur!

Doppelsinnig

Gast: „Herr Ober, das Essen ist ja heute noch schlechter als gestern!"

Kellner: „Das ist ja ganz unmöglich!"

D.

Vor Gericht

Richter: „Sie sollen Ihre Frau mit dem Hausschlüssel geschlagen haben?"

Beklagter: „Ach, den kriege ich ja nie zu sehen!"

D.

Aufklärung

— „Wie kommt es denn, daß der Heiratsvermittler Lehmann solch großen Zulauf hat?"

— „Seine Kunden kriegen vom Rechtsanwalt Meer 10 Prozent Rabatt auf die Scheidungsgebühren . . .!"

H. R.

Guter Hoffnung

Frau: „Ich gehe nach dem Schönheitssalon und brauche hundert Mark."

Mann: „Hier hast du tausend Mark!"

C.

Elegie eines Militäranwärters

Von Erich Weinert

Ich bin ein ehemaliger Unteroffizier,
zwangsweise zivilversorgt.
Man hat meine Seele zugekorkt.
Nun sitze ich von achte bis vier
melancholisch an meinem Schalter,
und ruiniere Federhalter. —
Wozu lehrte mich mein Kaiser,
was Nimme und Korn!
Wozu kann ich die ganzen Fürstenhäuser
von hinten bis vorn!
Abends, da sitz' ich im Restaurant
mit Kamerad Schramm;
der kennt das ganze Exerzierreglement.
Und wenn ich komme, steht er stramm.
Denn er ist ja nicht meinesgleichen;
er war bloß Gefreiter.
Und dann diskutieren wir über Gradabzeichen,
Gewehrreinigen und so weiter. —
Und wenn ich nachts zu Bette geh',
dann ergreift mich ein unbeschreibliches Weh,
dann träum' ich von besseren Tagen. —
Wozu hab' ich mein Portepee,
und darf's doch nicht tragen! —
Warum hat man mich zivilversorgt,
und ausgerechnet nach Papewalk?
Ich fühle mich so zugekorkt
wie eine Flasche mit ungelöschtem Kalk.
Wär' ich wenigstens im Polizeibureau,
und nicht bei der Postverwaltung! —
Einjähriger Sowjet!
Mensch, nehmen Sie Haltung!
Ich will Ihnen schon die Knochen —
Sie krummes Gewächs!
Ihnen hat wohl der Mond gestochen? —
Postanweisungen, Schalter sechs!

Der Portokassenzavalier

„Wenn ich wüßte, daß sie ihre Zeche schon bezahlt hat, würde ich sie ansprechen."